



Florentine Fritzen

Gemüseheilige ☆☆☆(☆)

Franz Steiner 2016 • 183 Seiten • 21,90 • 978-3-515-11429-5

Der Titel und das Titelbild dieses handlichen Buchs haben mich schon angesprochen, noch ehe ich wahrnehmen konnte, dass es sich um eine Geschichte des veganen Lebens handelt.

„Gemüseheilige“, das war der Spitzname der Veganer, bevor es diesen Begriff gab, der erst 1944 in England, „erfunden“ wurde. Bis dahin gehörten die Veganer zu den Vegetariern und um sich von ihnen zu unterscheiden, nannten sie sich selbst „strenge Vegetarier“. Wie ungleich netter hört sich da „Gemüseheilige“ an. Und das Knäblein,

das da in eine riesige Möhre beißt, das wurde porträtiert von dem Schweizer Maler Albert Anker, der den vorwiegend bäuerlichen Alltag in seiner Heimat um die Wende vom 19. ins 20. Jahrhundert festgehalten hat. In wunderschönen realistischen Bildern, die uns gleichwohl „idyllisch“ vorkommen.

Eine Geschichte des Veganismus in Deutschland? Wen interessiert das – außer mich? Die angeblich ca. 900 000 Veganer, die es in Deutschland mittlerweile gibt? Oder sogar Nichtveganer, die die vielen Veganer um sich herum besser verstehen wollen? So steht's auf dem Schutzumschlag. Ein „gemüsefrommer“ Wunsch, würde ich mal behaupten, der sich wohl kaum erfüllt. Nicht nur, weil die „Omnivoren“ oder die „Flexitarier“ das Buch nicht lesen werden, sondern weil es sich auch nicht besonders gut dafür eignet, Verständnis zu wecken für die heutigen Veganer.

„Die lange Geschichte des Veganismus in Deutschland“, auch das steht auf dem Schutzumschlag. Nun, unter einer langen Geschichte verstehe ich eigentlich etwas anderes, dennoch war ich überrascht, dass es schon Ende des 19. Jahrhunderts (also um 1890 herum) in Deutschland Veganer gegeben hat und eine vegane Bewegung. Damals gab es noch keine industrielle Massentierhaltung, keine Turbokühe, keine Hühner, die entweder Eier gelegt haben oder die gegessen werden konnten. Trotzdem waren die Argumente schon ähnlich wie heute und die ersten Veganer waren ziemlich weitsichtig, wenn sie vor weit über hundert Jahren einen Zusammenhang mit dem Hunger in der Welt und ökologische Auswirkungen vorhergesagt haben.

Florentine Fritzen, die Redakteurin der FAZ ist, hat sich in mehreren Veröffentlichungen mit der Bewegung der Lebensreformer auseinandergesetzt, einer Bewegung, die sich ja nicht nur um die Ernährung, sondern um die Kleidung, die Erziehung und Gesundheit im weitesten Sinne gekümmert hat. Damals wie heute waren das „komische Leute“, die gleichwohl Recht behalten bzw. bekommen haben. Ihre Ideen haben sich weitgehend, wenn auch leise und unbemerkt,



durchgesetzt. Die beiden Weltkriege haben allerdings viele dieser Bemühungen erst einmal abgeschnitten.

Florentine Fritzen hat viel gelesen, viel Fleißarbeit geleistet. Aber natürlich konnte sie nur über Menschen schreiben, die selber geschrieben oder sich doch irgendwie geäußert haben oder/und die organisiert waren, z.B. im Vegetarierbund.

Das war sozusagen der erste Teil des Buches, da bin ich Florentine Fritzen gerne gefolgt, musste ihr aber auch mangels Vorwissen folgen. Dann aber kommt der moderne Veganismus und da kann ich ihr nur teilweise folgen. Im Prinzip finde ich es natürlich gut, dass sie neutral schreibt und keine Stellung bezieht, aber ein gewisses Unverständnis scheint mir durchzuschimmern, sie scheint die Bewegung ausschließlich von außen zu sehen.

Die große Öko-Bio-Vegetarierbewegung, die auch den heutigen Veganismus vorbereitet hat und die ungefähr begonnen hat, als F. Fritzen geboren wurde (nämlich vor 40 Jahren), fällt unter den Tisch. Von den Veganern, die sich heute äußern, wird einzig und allein Attila Hildmann zitiert, der ja kein Fachmann, sondern ein prominenter Kochbuchautor ist, der auf der „Fitgesundschönjungwelle“ reitet und ein angreifbares (und auch schon angegriffenes) Bild eines Vorzeigeveganers geworden ist. Ganz anders argumentierende (gleichwohl angreifbare) Vertreter wie Rüdiger Dahlke oder Ernst Walter Henrich kommen nicht zu Wort, obwohl davon so viele zur Verfügung stehen. (Worte, meine ich.) Erst recht wird die (von mir verehrte) Hilal Sezgin nicht erwähnt mit ihren wunderbaren Büchern und Texten in verschiedenen Zeitungen und auch nicht die Albert-Schweitzer-Gesellschaft mit ihrer unermüdlichen Tätigkeit, in kleinen Schritten etwas zu bewegen.

Dagegen wird eine rechte Szene erwähnt, ohne dass benannt wird, was bei diesen veganen Rechten denn überhaupt rechts ist, worin sich das äußert. Das hätte mich brennend interessiert, weil ich überhaupt keinen Zusammenhang zwischen rechts und vegan sehen kann. Natürlich fallen bei den Veganern die auf, die entweder aggressiv sind oder die sich das antun, was sie den Tieren ersparen möchten: Tätowierungen und Ringe in den Nasen. Und die Stillen im Lande? Die können sich – nach F. Fritzen, aber mit der Meinung steht sie natürlich nicht alleine – allein und im Kämmerlein für etwas Besseres halten.

Es ist von einem Hype um die vegane Lebensweise die Rede, von einem Trend und davon, dass die Tierethik in den Hintergrund getreten ist. Das mag so erscheinen. Das hat aber auch Gründe: zum einen ist es sicher der manchmal fast hysterische Gesundheitstrend, der sich auch ganz unabhängig von vegan breit gemacht hat, aber auch der Versuch der Veganer, massiv dem Vorurteil der Mangelernährung entgegen zu treten. Und dann gibt es natürlich auch – wie überall – Geschäftsleute, die hier einen guten Markt vermuten.

Es wird sich aber wieder einmal um echte und ernst gemeinte Argumente für und gegen „vegan“ herum gemogelt und sich an menschlichen Unzulänglichkeiten (Veganer sind eben doch keine Gemüse*heilige!*), komischen Nebenwirkungen und anderen Äußerlichkeiten festgehalten.

Für mich war das gleichwohl ein interessantes und wichtiges Buch, in dem ich sicher noch oft nachschlagen werde (ein Personenverzeichnis wäre da hilfreich!) und aus dem ich einiges gelernt habe.